

„Kontrolle der Sozialfälle“ oder „Hilfe für die Ausgegrenzten“

Ein kritischer Durchgang durch Studium und Praxis der Sozialen Arbeit

„Sozial“ motiviert sind irgendwie alle, die ein Studium der Sozialen Arbeit beginnen. Sie wollen „mit Menschen arbeiten“ und ihnen in Notlagen „helfen“ – und das nicht ehrenamtlich in ihrer Freizeit, sondern in einem anerkannten Beruf. Dass dafür guter Wille alleine nicht reicht, es auf die Kenntnis des gesellschaftlichen Auftrags und das Erlernen der richtigen Techniken im Umgang mit den hilfsbedürftigen Klienten ankommt, ist ihnen bewusst. Was also muss ein Student der Sozialen Arbeit lernen, bis seine diffuse Motivation, „Menschen zu helfen“ zur *professionellen* Hilfe und mit einem akademischen Abschluss berufsfähig wird?

Der Studiengang führt ein in das Tätigkeitsfeld, den Auftrag und die Methoden der Sozialen Arbeit:

- Das *Tätigkeitsfeld* sind „Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung (Sozialpädagogik), Menschen in krisenhaften Lebenslagen (Sozialarbeit) und Menschen in risikoreichen Lebensräumen (Gemeinwesenarbeit)“. Die modern „Klienten“ genannten Adressaten umfassen alles in allem ein breites Betätigungsspektrum „prekärer“ Existenzen, das das untere Drittel der Gesellschaft ausmacht und von verahrlosten Jugendlichen, arbeitslosen Erwachsenen, verarmten Rentnern, nicht integrierten Ausländern bis zu Behinderten, Missbrauchsopfern, Drogenabhängigen, Straffälligen, Rechtsradikalen und gewalttätigen Fußballfans reicht. Jedem einzelnen von ihnen will die Soziale Arbeit „helfen“, mit seinen „Problemen“ zurechtzukommen. Bloß: stimmt die Diagnose, dass bei den Millionen „Sozialfällen“ eine mangelnde Kompetenz der Individuen zur Lebensbewältigung vorliegt, die durch „Hilfe zur Selbsthilfe“ gestärkt werden muss? Und auch dort, wo diese Diagnose durch einen kritischen Blick auf die Gesellschaft ergänzt wird: stimmt die Auffassung, dass mit mehr Sozialpolitik und weniger Ausgrenzung die vielen „Sozialfälle“ gar nicht sein müssten? Liegt da nicht das Urteil näher, dass das Heer von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen Zeugnis ablegt von der

Verelendung, die schon ein Kritiker aus den Zeiten des Manchester-Kapitalismus als *Notwendigkeit* dieser Produktionsweise erklärt hat?! Und drängt sich da nicht eher der Schluss auf, dass sich Sozialarbeiter und Sozialpädagogen mit ihrer Hilfe keineswegs *überflüssig* machen, sie nicht Armut und Not *beenden*, sondern Menschen in Armut und Not betreuen?!

- Über den *Auftrag* der Sozialen Arbeit erfahren die Studierenden, dass sie vom Staat gegenüber ihren Klienten mit einem „*doppelten Mandat*“ ausgestattet sind, das sie auf „*Kontrolle und Hilfe*“ verpflichtet. Das bildet den Auftakt zur Reflexion, wie schwierig und problematisch die Soziale Arbeit ist, weil sie einem „*handlungslogischem Dilemma*“ unterliegt, wenn der Sozialarbeiter einerseits ein mit Kontrollmacht ausgestatteter Staatsfunktionär ist, der dem Gemeinwesen seine Probleme vom Hals schaffen soll, die es mit den „Randgruppen“ hat, andererseits ein Helfer ist, der den „Sozialfällen“ beistehen will, ihre Probleme zu bewältigen. Könnte man dem nicht eine frühe Klarstellung über das spätere berufliche Tätigkeitsfeld entnehmen? Nämlich, dass Soziale Arbeit nicht mehr und nicht weniger als eine *Alternative* im Umgang des Staates mit seinen „Randgruppen“ ist, die *wie* seine rechts-, polizei- und sozialstaatlichen Druck- und Erpressungsmittel die menschlichen Problemfälle kontrollieren, also dafür sorgen soll, dass sie sich nicht störend bemerkbar machen; aber *anders* als Polizisten und Richter Sozialarbeiter den staatlichen Zwang zu gesellschaftskonformem Verhalten ganz zwanglos realisieren und den von ihnen betreuten Klienten helfen sollen, sich (wieder) als nützliche Gesellschaftsmitglieder zu betätigen?!
- Die Vermittlung von *Handlungs- und Methodenkompetenz* macht den Hauptbestandteil des Studiums aus. Man wird mit dem Dogma der Profession bekannt gemacht, demzufolge das wichtigste Instrument des Sozialarbeiters *er selbst* ist. Damit die Sozialfälle, die in den allerwenigsten Fällen auf den Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen gewartet haben, seine Hilfe auch annehmen und sich zugänglich für seinen Rat zeigen, braucht es *Vertrauen* auf und in seine Person. Also muss er „*Empathie*“ schulen, sprich seine Fähigkeit zur glaubhaften Anbieterei. Er übt sich in Reflexion und Selbstreflexion über das richtige Verhältnis von „*Nähe und Distanz*“, damit man nah genug am Klienten dran ist, um sein Gehör zu finden, aber auch fern genug, um den sozialstaatlichen Auftrag, der durchgesetzt sein will, nicht aus den Augen zu verlieren. Die mannigfaltigen „*Handlungsmethoden*“ und diversen „*Coaching Techniken*“ muss man lernen. Nur: sind sie nicht ein einziges Dokument der Verlogenheit der Profession, die in ihrem doppelten Mandat steckt, nämlich mit „*Hilfe zur Selbsthilfe*“ die Sozialfälle zu integrieren und dadurch zu „*kontrollieren*“?!

Der Vortrag will die kritischen Urteile ausführen, die ein unvoreingenommener Durchgang durch das Studium zutage fördert - über die dort gelernten Ideologien, über die spätere Berufspraxis und über den Kapitalismus und den modernen Sozialstaat mit seinem Bedarf an Absolventen der Sozialen Arbeit.

Dienstag, 15.Mai 2012, 18 Uhr

Evangelische Fachhochschule Bochum, Aula